# Kaiser Karl IV.

## 1316—2016

### Erste Bayerisch-Tschechische Landesausstellung

### Ausstellungskatalog

Herausgegeben von Jiří Fajt und Markus Hörsch

Nationalgalerie in Prag / Wallenstein-Reitschule
15. Mai – 25. September 2016

Karls-Universität in Prag / Carolinum, Kreuzgang
14. Mai – 31. August 2016

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg
20. Oktober 2016 – 5. März 2017

# Karl als Autor – Der „weise Herrscher"

Eva Schlotheuber

Das Jahr 1355 war ein Jahr mit Höhen und Tiefen für Karl IV. Einerseits konnte er im Frühjahr in Rom unter schwierigen Umständen die Kaiserkrönung erreichen, andererseits hatte ihn nicht der spanische Kardinal Aegidius Albornoz als ranghöchster Vertreter des in Avignon weilenden Papstes gekrönt, sondern „nur" Kardinal Pierre Bertrand de Colombiers – und das auch noch in fast unwürdiger Eile.[1] Aus Italien nach Böhmen zurückgekehrt, berief Karl IV. im Glanz seiner neuen Würde Anfang Oktober einen großen Landtag in Prag ein, um das auf seine Initiative neu zusammengestellte und verschriftlichte böhmische Landrecht – die *Maiestas Carolina* – durch die Barone bestätigen zu lassen.[2] Das allerdings taten sie nicht. Sie zwangen den Kaiser vielmehr, seine neue Gesetzessammlung öffentlich zu widerrufen. Karl IV. musste am 6. Oktober 1355 zahlreiche Urkunden gleichen Wortlauts ausstellen, nämlich dass die *Maiestas Carolina* unglücklicherweise verbrannt und unwiederbringlich verloren, die böhmischen Herren deshalb auch nicht an ihre Bestimmungen gebunden seien.[3] Diese Erklärung war der Versuch, nach der schweren Niederlage das Gesicht zu wahren, denn die Gesetzessammlung war durchaus noch vorhanden. Die im Proömium der *Maiestas Carolina* formulierte Adelsschelte lässt das Ausmaß der Konflikte mit dem böhmischen Adel erahnen, der keine Änderung seiner traditionellen Rechte und Freiheiten zulassen wollte.[4] Wenig später brach der Kaiser dann um einige Erfahrungen reicher nach Nürnberg auf, um mit den deutschen Fürsten, den Vertretern der Städte und der Kirche die Goldene Bulle zu verhandeln, die als erste schriftliche Verfassung in die Geschichte eingegangen ist.[5] Diese Ereignisse müssen dem Kaiser noch einmal vor Augen geführt haben, in welchem Missverhältnis sein faktischer Einfluss und der hohe Ranganspruch seiner Königs- und Kaiserwürde auch nach etwa zehn Jahren Regentschaft noch zueinander standen.

Im selben Jahr 1355 verfasste der Dichter Heinrich von Mügeln ein Preisgedicht auf den Kaiser, den *Meide Kranz*.[6] Heinrich von Mügeln weist darin Karl IV. die oberste Richterrolle im Rangstreit der *künste*, also der Wissenschaften, zu. Mit Hilfe der Tugenden soll der Kaiser als höchste Macht auf Erden entscheiden, ob der Philosophie oder der Theologie der Ehrenvorrang zu gewähren sei.[7] Aber bevor es zu einer Entscheidung kommt, wird die Urteilsgewalt des Kaisers verhandelt. Karl wendet sich in dem Preisgedicht zunächst an seine Berater: *„Darum so ratet mir, Ihr edlen Fürsten. Denn finde ich das* [richtige] *Urteil nicht, so wird geschwächet mein Gericht."*[8] Eine große Sache also, das Verhältnis von Natur und Tugenden, von Theologie und Wissenschaft – die höchsten Dinge – werden verhandelt. Findet Karl das richtige Urteil nicht, ist seine Gerichtsgewalt „geschwächt", seine kaiserliche Ehre steht auf dem Spiel. Aber die Fürsten spielen den Ball zurück: Sie wollen in diesem Fall nicht raten: *„Ein Urteil vor dem Kaiser*[reich] *zu erteilen, weigert sich der Rat."*[9] Die Urteilsfindung gebühre allein der höheren Einsicht des Herrschers: *„Du sollst geben und nicht nehmen Rat. Hat Dich doch Gott und die Natur zu dem höchsten Ding auf Erden gemacht."*[10] Freiwillig verzichten die Fürsten in dieser Lesart auf ihr Recht der Mitwirkung am Königsgericht. Sie unterstellen sich vielmehr Karls Autorität, da der Ursprung ihres Adels in seiner Herrscherwürde begründet liege: *„[...] weil du der Brunnen des Adels bist / aus dir auch aller Adel sprießt."*[11] Der *Meide Kranz* entstand für die Prager Hofgesellschaft in eben dem Jahr, als der böhmische Adel dem böhmischen Landrecht Karls IV. die Zustimmung verweigerte.[12] Die Autorität des Kaisers als rechtsetzende Gewalt war damit grundsätzlich in Frage gestellt, von einer freiwilligen Akzeptanz voller königlicher Richtergewalt konnte also gar keine Rede sein. Das im *Meide Kranz* von Heinrich von Mügeln vermittelte Verhältnis von König und Rat entsprach vielmehr Karls Vorstellung von seiner übergeordneten Richterrolle und von der in seinen Augen angemessenen Haltung der Fürsten, die der adeligen Hofgesellschaft in poetischer Form ebenso elegant wie unmissverständlich nahegebracht wurde.

Eben weil die Gerichtsgewalt für Karls Herrschaftsverständnis eine zentrale Rolle spielte, wird im *Meide Kranz* seine Stellung als oberster Richter auch grundsätzlich eingeordnet. Im Prolog wird nach den beiden höchsten Gewalten, Gott und Maria, der Herrscher angerufen: *„Danach rufe ich an, den wahren Freund Gottes, König Karl. Sein Leben kündet davon: Er könnte das Recht brechen, aber er tut es nicht. Deshalb gab Gott ihm sein wahres Gericht, so dass er ihm die volle Macht gab, die Tugend zu belohnen und die Sünde zu bestrafen."*[13] Karl ist wie Abraham *amicus Dei*, der *Freund Gottes*.[14] Er hat die volle Gerichtsgewalt von Gott übertragen bekommen. Sein *wahres Gericht*, also die ungeteilte richterliche Autorität, resultiert zum einen aus seinem hohen Amt, aber vor allem aus der freiwilligen Selbstbindung an das göttliche Recht.[15]

Es ist kein Zufall, dass Heinrich von Mügeln als handlungsleitende Instanzen für den König und den Adel die Tugenden und die Wissenschaften (*artes liberales*) aufruft. Der Kaiser selbst galt als hoch gebildet und hat in besonderen Fällen, wie der Chronist

Abb. 50 **Prag, Karls-Kolleg, Carolinum, Südfassade, Erker der Universitätskapelle, Ansicht von Südwesten. Am 7. April 1348 gründete Karl IV. die erste Universität „östlich von Paris und nördlich der Alpen".** • erbaut vor 1390

Abb. 51 **Der erste Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz (reg. 1343/44–84), zugleich erster Kanzler der Karls-Universität, kniet als Stifter vor der Madonna. Die berühmte Madonnentafel schenkte Ernst in seine Heimatstadt Glatz (Kłodzko).** • Prag, 1343–50 • Tempera, Gold und lasiertes Silber auf Pappelholz, H. 186 cm, B. 95 cm • Berlin, Staatliche Museen – Preußischer Kulturbesitz, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 1624

Abb. 52 **Königin Blanca von Valois (?) und Karl IV. mit Kaiserkrone, Reichsapfel und Zepter. Illustration zur Autobiografie Karls IV. (Vita Caroli Quarti)** • Prag, Valentin Noh aus Neuhaus, um 1475 • Buchmalerei auf Pergament • Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Sammlung von Handschriften und alten Drucken, Cod. 581, fol. 1r

Heinrich von Diessenhofen berichtet, sogar Briefe mit eigener Hand verfasst.[16] Tilman Elhen von Wolfhagen konstatiert in der Limburger Chronik: *„Dieser Karl war weise und hoch gelehrt, so dass er mit den Magistern der Theologie disputieren und gut darin bestehen konnte."*[17] Tilman Elhen verbreitet hier den weithin bekannten Ruf Karls IV. als lateinkundig und in religiösen Fragen so bewandert, dass er es mit den Theologen aufnehmen konnte. Die sich unmittelbar daran anschließende Anekdote freilich ist fast unbekannt und wird nur äußert selten zitiert. Der Limburger Chronist fährt fort: *„Derselbe Karl hatte einen Lehrmeister, dem schlug er ein Auge aus, weil ihn dieser gezüchtigt hatte. Diese Tat machte er* [aber] *wieder gut und erhob ihn zum Erzbischof von Prag und später zum Kardinal. Der selbe Karl"*, heißt es abschließend, *„regierte wie ein Löwe mehr als dreißig Jahre* [...]."[18] Der Limburger Chronist macht hier also Karls späteren Vertrauten, den Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz, zu Karls Erzieher und Lateinlehrer, was schon deshalb unwahrscheinlich ist, weil Karl IV. seine literate Ausbildung in Paris erhalten hatte. Warum nahm Tilman Elhen diese abenteuerliche Geschichte in seine Chronik auf? Der Hinweis auf Karls 30-jährige erfolgreiche Regentschaft legt nahe, dass der spätere Kaiser keinesfalls herabgesetzt werden sollte. Lesen und Schreiben lernte man anhand des gelehrten Lateins, dessen Erwerb in der Regel für eine geistliche Karriere qualifizierte. Der Lateinunterricht freilich war mit körperlicher Züchtigung der Heranwachsenden verbunden, was die jungen Adeligen als ehrverletzend und ehrrührig empfanden.[19] Auch die Eltern zeigten in der Regel wenig Interesse an einer literaten Erziehung der Söhne, die sich bei der Jagd oder auf Turnieren im mutigen Kampf üben und keinesfalls vor der Rute des Lehrers fürchten lernen sollten.[20] Die volkssprachliche Limburger Chronik richtete sich in erster Line an die laikale Oberschicht, für die unerschrockener Kampfesmut zu den notwendigen Eigenschaften eines Herrschers gehörte. Gelehrte Bildung war in dieser Hinsicht eher problematisch. Der Limburger Chronist reagierte mit dieser Geschichte aus der Jugendzeit des Kaisers auf die impliziten oder auch expliziten Vorbehalte seiner Zeitgenossen, die den gelehrten und persönlich frommen Karl als „Pfaffenkönig" verspotteten: Zwar hatte der Kaiser den strengen Schulunterricht unter der Zuchtrute des Lateinlehrers genossen, aber dabei keineswegs ängstliche Unterordnung gelernt: Im Gegenteil, wenn der Lehrer ihn schlug, so schlug er eben zurück und stellte damit die Ordnung und seine verletzte Ehre unmittelbar wieder her. Dabei ging er so entschieden zur Sache, dass seinem Erzieher nachher ein Auge fehlte. Aber als gerechter Herrscher „besserte" der König den Schaden durch die Beförderung des einstigen Lehrers zum ersten Prager Erzbischof und Kardinal. Im Bewusstsein der Zeitgenossen war die Vorstellung des gelehrten Herrschers, des *weisen Königs*, somit keinesfalls selbstverständlich. Sie bedurfte vielmehr vor allem in Laienkreisen einer tiefgreifenden Vermittlung und Erklärung.

## Vorbilder und Rollenmodelle

Karl IV. hat als einer der ganz wenigen mittelalterlichen Herrscher eine Autobiografie, also eigene Reflexionen über seine Regierungstätigkeit verfasst.[21] Der römisch-deutsche König und spätere Kaiser fügte in seine Lebensbeschreibung selbst verfasste Predigten ein, wodurch er offen Kompetenzen für sich beanspruchte, die eigentlich dem Klerus vorbehalten waren. Auch das musste die ritterlich geprägte Adelsgesellschaft bedenklich stimmen, galten auf diesem Gebiet Schwert, Machtmittel oder Einfluss wenig, sondern vielmehr die „Spielregeln" der theologisch-philosophischen Argumentation, mit denen sie in der Regel wenig vertraut waren. So hatten Karls Vorgänger auch kaum gelehrt-theologische Bezüge aufgerufen, um ihre Vorrangstellung zu begründen.[22] Der Großvater, Heinrich VII., verstand seine Königs- bzw. Kaiserwürde als Kampf um die Reichsrechte und die Wiederherstellung hegemonialer Macht in Italien,[23] und auch Karls Vater, der böhmische König Johann der Blinde, hatte vor allem den ritterlichen Kampfplatz gewählt, um seinen Vorrang in der Adelsgesellschaft zu beweisen.[24] Johanns Herrscheridentität wurde von seiner Hofgesellschaft dementsprechend auch in anderer Weise literarisch reflektiert. Der französische Komponist und königliche Sekretär Guillaume de Mauchaut wies ihm in seinem beliebten und weit verbreiteten Preislied *Le Jugement dou Roy de Behaigne*[25] (vor 1342) die Richterrolle in einem Minnestreit zu, die in seiner Vorbildlichkeit in der theoretischen und praktischen Kompetenz in Liebesangelegenheiten gipfelt. Er allein, König Johann, sei mit allen Höhen und Tiefen der Liebe wohl vertraut, den guten und den schlechten Seiten, den Tränen und den Klagen – darin übertreffe er selbst Ovid.[26] Johann wird eigens dafür gepriesen, dass er nicht habsüchtig oder ein Sklave seines Reichtums sei, sondern die weltlichen Güter nur um seiner Ehre willen erstrebe – seine Herrscheridentität war somit ganz klassisch im höfisch-ritterlichen Wertesystem verhaftet.[27]

Für Karl IV. dagegen verwiesen die Hofchronisten immer wieder auf Salomon als biblisches Vorbild des weisen Königs und gerechten Richters.[28] Aber die alttestamentlichen Könige waren nur

Abb. 53 **Siena, Palazzo Pubblico, Allegorie der Guten Regierung (buon governo). Das Wandgemälde ist die umfassendste Verbildlichung der gerade im 14. Jahrhundert besonders intensiven Bemühungen um eine philosophisch fundierte Definition guter Regierung. Dargestellt sind Personifikationen notwendiger Tugenden, die Folgen guter Regierung für das Leben in Stadt und Land – und, als abschreckender Gegensatz dazu, entsprechend das schlechte Regiment.** • Siena, Ambrogio Lorenzetti, 1337–40 • Siena, Palazzo Publico, Salla della Pace

ein Identifikationsangebot neben vielen anderen.[29] Karls rief das epochenübergreifende Ideal des „weisen Königs" auf, das im 14. Jahrhundert offenbar wieder in Mode kam.[30] Insgesamt war dieses Jahrhundert geprägt durch das Aufkommen neuer politischer Theorien und Entwürfe (Dantes *De Monarchia*, William von Ockham, Marsilios von Padua *Defensor Pacis*), die nicht zuletzt eine Reaktion auf erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Papstkurie und Kaiserhof waren. Diese Ideen wurden durch Ratgeber und Literaten, Theologen und Juristen an die Fürsten- und Königshöfe vermittelt und hier in unterschiedlicher Weise für die Herrschaftspraxis fruchtbar gemacht.[31] In diesem größeren Diskurs über „richtige Herrschaft" entwickelte Kaiser Karl IV. in bedrängter politischer Lage eine „Herrschaftstheologie", die seine Macht auf der Basis von „Weisheit und Tugend" letztlich im Transzendenten begründete, um eine größere Akzeptanz seines Machtanspruchs zu erreichen. Mit dem Rückgriff auf die „salomonische Gerechtigkeit" stand der Luxemburger nicht allein. Auch König Robert von Neapel († 1343) wird in der hofnahen Chronistik und in den literarischen Reflexionen als weiser und gebildeter Herrscher sowie – wie Karl IV. – als „neuer Salomon" stilisiert.[32] Robert verfasste ebenfalls selbst Predigten und beanspruchte damit wie Karl IV. klerikale Kompetenzen.[33] Sowohl Robert von Neapel als auch Karl IV. griffen in prekärer Lage auf tradierte Vorstellungen von „gerechter Herrschaft" zurück, um ihre Stellung zu festigen. Dabei befähigte und prädestinierte sie in der Selbststilisierung *„Weisheit und Tugendhaftigkeit"* (*„sapientia et virtutes"*) zu (gottgewollter) Herrschaft. Insbesondere wenn die Herrschaft durch konkurrierende Ansprüche bedroht oder die territoriale Basis für die Durchsetzung der eigenen Interessen nicht ausreichte, ermöglichte im 14. Jahrhundert offenbar eine Herrschaftstheologie auf der Basis von Weisheit und Tugend, die königliche *persona* und Autorität überzeugend zu entfalten. Dieses Herrscherbild versuchte Karl IV. auf jede erdenkliche Weise politisch wirksam zu machen.[34] Die künstlerische Ausgestaltung des herrschernahen Raums in den Residenzen und Stiftungen war deshalb ein notwendiger und nicht nur akzidentieller Teil seiner Herrscheridentität, die sich in seiner Rolle als „oberster Richter" konkretisierte. Die legitimierenden Bezüge, in die er sich stellte, wurzelten deshalb allerdings grundsätzlich im Immateriellen und mussten – je nach Bildungsstand der Rezipienten – mehr oder weniger umfassend erklärt werden. Deshalb sind insbesondere Karls Vermittlungsstrategien aufschlussreich, mit denen er versuchte, seine bisweilen recht widerspenstige Hofgesellschaft von seinen Vorstellungen von „richtiger" Herrschaft zu überzeugen.

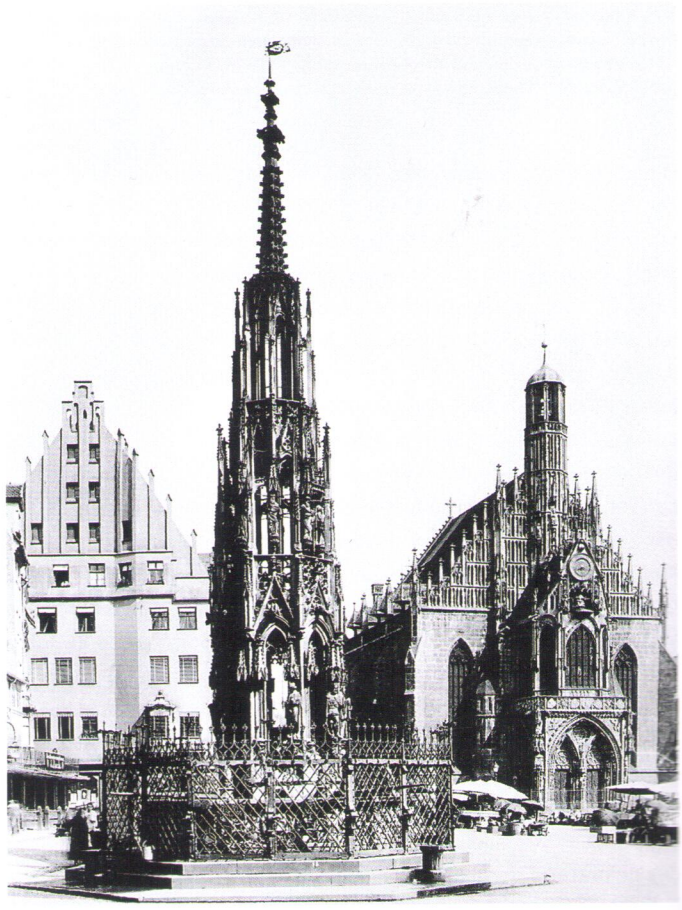

Abb. 54 **Der Schöne Brunnen in Nürnberg stellt die von Karl IV. erlassene Reichsverfassung in den heilsgeschichtlichen Kontext – und begründet so eine Vorstellung von Guter Herrschaft.** • Original: Nürnberg, ab 1362, 1389–96 restauriert unter Heinrich Beheim (am Standort durch Kopie ersetzt) • Historische Fotografie, vor 1909

Abb. 55 **Das heute in Brünn aufbewahrte Baldachinretabel mit Schwarzer Madonna gehört zu jenen Kunstwerken mit fein ausgedachter Heiligenikonografie, wie sie auch Karl IV. als Vorbild dienten. Auftraggeber war hier der König von Neapel, Robert d'Anjou (* 1278, reg. 1309–43). Mit dessen Wappen ist in Allianz dargestellt dasjenige von Aragón, was auf Roberts erste Gattin Yolande verweist, die bereits 1302 verstarb. Es ist ungeklärt, auf welchem Wege dieses bedeutende Werk nach Mähren gelangte.** • Neapel, nach 1317 (?); Madonna Tino di Camaino (um 1280–1337) zugeschrieben • Tempera und Gold auf Eichenholz, H. 49,5 cm, B. 78,5 cm (geöffneter Zustand), Skulptur aus weißem Marmor, H. 36 cm • Brünn, Moravská galerie, Inv.-Nr. A 559 (Schenkung des Fürsten Liechtenstein 1896)

## Der Kaiser als oberster Richter und die Macht des Adels

Mit dem Herrschaftsantritt Karls IV. muss sich das politische Klima am Prager Hof entscheidend gewandelt haben.[35] Auch wenn er in Böhmen das Erbe des Vaters als böhmischer König unangefochten antrat, waren auch hier seine faktische Macht und die territoriale Basis seiner Herrschaft sehr beschränkt. Die königlichen Domänen und Burgen waren zu weiten Teilen in die Hände des Adels gelangt und die zur Durchsetzung der eigenen Rechte notwendigen Kriegszüge waren kaum ohne weitere Verpfändungen zu finanzieren. Der böhmische Hochadel hatte vor allem eine fast unangefochtene Machtstellung in Bezug auf die Gerichtsgewalt inne. Seine politische Praxis beschreibt Karl IV. im Proömium der *Maiestas Carolina* deshalb als Folge von Kompromissen: Die königliche Autorität sei unter Herabwürdigung ihrer Ehre gezwungen, viel Geld an die Barone zu verschleudern, damit sie Frieden gäben. Ihm, Karl, sei nämlich der Zugriff auf die königlichen Burgen und damit die Einflussnahme auf Gerichtsurteile unmöglich. – Eine schlechte, der eigenen Autorität höchst abträgliche Politik, zumal weil das dafür benötigte Geld von den Königsgütern kaum zu erwirtschaften war. Gegen die von Gewalt geprägten Zustände, eine „so schwere Pest" (*„tam gravem pestem"*), habe er weder die Zuchtrute der Gerechtigkeit ungehindert schwingen, noch den Geschädigten mit angemessener Hilfe beistehen können.[36] Alles weitere, die wirtschaftliche Prosperität und das Ansehen des Königsreichs, hinge von der Durchsetzung friedlicher und gerechter Verhältnisse ab. Die politische Richtung bestimme, so Karl, weitgehend die bewaffnete Hand des Adels. Die Durchsetzung des Friedens war somit eine Frage der königlichen Autorität, die der Adel mit seiner konkurrierenden Gewalt, mit seinem „Recht", in Frage stellte. Die Rückgewinnung der königlichen Burgen und der damit verbundenen Gerichtsrechte verband der Luxemburger deshalb offenbar von Anfang an mit einer „Richtungsänderung" – dem Versuch einer partiellen Umwidmung kollektiver Werte der Adelsgesellschaft.[37] Nicht mehr die Interessensdurchsetzung mittels Gewalt, die in Turnieren und Fehden ihren gesellschaftlich akzeptierten Ausdruck fand, sondern vielmehr die friedliche Beilegung der Konflikte auf dem Verhandlungswege oder vor Gericht sollten ab jetzt ausschlaggebend sein. „Alles eher anzuwenden als das Eisen, verlangen die Ärzte und haben die Cäsaren sich angewöhnt," schreibt Karl IV. an Petrarca 1351.[38] Um friedliche Konfliktlösungen im umkämpften Böhmen zu ermöglichen, mussten die böhmischen Barone die königliche Gerichtsbarkeit und seine Rolle als oberster Richter jedoch erst anerkennen. Deshalb wurde Karl nicht müde, den Adel von seiner Stellung als oberster Richter und Wahrer des Friedens bzw. Garant der göttlichen Ordnung zu überzeugen, womit eine Sakralisierung der eigenen Machtsphäre verbunden war.

Letztlich vertrat Karl IV. Normen und Wertvorstellungen, die die Zeitgenossen eher mit dem geistlichen Ideal in Verbindung

brachten: nämlich literate Bildung und die freiwillige Selbstbeschränkung auf der Basis christlicher Moralethik und Recht. Es war ein anspruchsvolles Unterfangen, wenn der Laienadel einen unkriegerischen, aber gebildeten, dem klerikalen Ideal zuneigenden Herrscher als Vorbild akzeptieren sollte, als ein *„wirdiges register"*, wie Heinrich von Mügeln es ausdrückt.[39] Den böhmischen Baronen muss bewusst gewesen sein, dass sich die Kräfteverhältnisse in den herrschernahen Kreisen beträchtlich verschieben würden. Im Konfliktfall konnte es durchaus entscheidend sein, wie überzeugend die eigene Rolle gerechtfertigt werden konnte. In Karls Augen brach seine größere, von Gott verliehene Gerichtsgewalt das Recht der ungeschriebenen Tradition. Um den höheren Geltungsanspruch zu beweisen, hat Karl IV. seine großen Gesetzeswerke stets in den Zusammenhang der Heilgeschichte und der Tugend- und Lasterlehre gestellt. Das Proömium des böhmischen Landrechts, dessen Konzeption Karl IV. selbst zugeschrieben wird, spannt die Aufgabe herrscherlicher Gesetzgebung in den großen Rahmen der Erschaffung der Menschheit ein. Nach dem Sündenfall habe Gott die Herrscher über das Volk gesetzt, damit sie in einer von Habsucht (*avaritia*) und anderen Lastern heimgesuchten Welt Frieden und Recht erwirkten, Raub und Krieg aber unterbänden. Die strittige Frage der Gerichtshoheit wird somit nicht als ein Problem konkreter Machtverteilung verhandelt, sondern Karl ruft die christliche Moralethik als nicht hintergehbare Ebene auf, indem die Missstände auf die Todsünden und insbesondere auf die Habsucht reduziert werden.[40] Für eine Gerichtsautonomie des Adels auf der Basis von Tradition und Gewohnheitsrecht war hier kein Platz. Gegen die anwachsenden Gebrechen der Gesellschaft biete, so heißt es im Proömium der *Maiestas Carolina* weiter, allein die Gesetzgebung ein geeignetes Heilmittel (*oportuna remedia*). Dabei autorisierte und legitimierte der göttliche Wille die gesetzgeberische Tätigkeit als wichtigste Herrscheraufgabe, die als Recht und Verpflichtung zugleich aufgefasst wird. Den engen Bezug von Königsgericht und der Gerichtsgewalt Gottes verbildlicht auch das Mosaik am Südquerhausportal des Prager Veitsdoms, der Goldenen Pforte. Hier unter dem stadtzugewandten Portal, unter der Darstellung von Christus als Weltenrichter, den Heiligen als Fürsprechern beim Jüngsten Gericht, ihm selbst und seiner Gemahlin, hielt der Luxemburger sein Königsgericht ab. Auch in der Goldenen Bulle werden die gesamte Menschheitsgeschichte von Adam und Eva, ja sogar die vorzeitlichen Ereignisse um den Fall Luzifers auf das Wirken der Hauptlaster Hochmut, Neid, Ausschweifung und Zorn zurückgeführt. Damit soll die Rolle der Tugenden als gleichsam apriorische Kategorien für die politische Führung und die Gott gewollte Notwendigkeit ungeteilter Oberherrschaft bewiesen werden.[41] Karls Anspruch auf die Deutungshoheit der Geschichte, der wir auch sonst vielfach begegnen, wird hier als argumentative Strategie klar erkennbar.

## Vermittlungsstrategien von Autorität und Erinnerung

Wenn der Luxemburger auf der Basis seiner Rolle als oberster Richter seine Befugnisse auf Kosten des Adels auszudehnen suchte, war das zunächst nicht mehr und nicht weniger als ein hoch gesteckter Anspruch. Alles kam auf die überzeugende Vermittlung dieser Herrscherrolle an. Persönlich dem Kampf und Turnier eher abgeneigt, entsprach Karl wohl kaum dem ritterlichen Ideal. Da er deshalb das tradierte Ritterideal kaum zur Integration des Laienadels nutzen konnte, war er weit mehr als seine Vorgänger – und seine Nachfolger – darauf angewiesen, den öffentlichen Raum zu dominieren. Karl musste das eigene Profil mit allen ihm zur Verfügung stehenden Medien als erfolgreiche Herrscheridentität etablieren: in Architektur und Skulptur, in Schrift und Bild oder auch mit der Konzeption der von ihm gegründeten Prager Neustadt.[42] Die ungeheuren Anstrengungen, die Karl beim Ausbau seiner Residenzen, vor allem Prags, aber auch in Nürnberg, Lauf und Tangermünde unternahm, sind nicht einfach einem gesteigerten Repräsentationswillen zuzuschreiben. Sie entspringen vielmehr der Notwendigkeit, die eigene Rolle zeremoniell und symbolisch innerhalb der Gesellschaft zu verankern und mit allen zur Verfügung stehenden Medien umzusetzen. Dieser Strategie verdanken wir auch die vielen schriftlichen Zeugnisse sowohl aus Karls eigener Feder als auch aus der Feder hofnaher Kreise: Eben weil es ein Neuansatz in der Herrschaftspraxis war, sahen sich der König und sein Umfeld veranlasst, die eigenen Vorstellungen von der richtigen Ordnung der *res publica* zu erklären und sie mit Hilfe von Tradition und Geschichte als wahr und richtig darzustellen. Die herrschernahen Kreise haben diese Rolle durch den Rückgriff auf das alttestamentliche Vorbild, den *„weise richtenden Salomon"* unterstützt, das bis zum Tod des Kaisers prägend blieb. Erzbischof Johann brachte es in der Grabrede selbstbewusst auf den Punkt: Karls Herrschaft war *noch weiser* als die Salomons, denn *„Salomon kämpfte mit Weisheit"*, jener aber, Karl, *„sicherte den Frieden mit Weisheit ohne Krieg"*.[43]

Mit der zeremoniellen und räumlich-repräsentativen Durchsetzung seiner eigenen Herrscheridentität war der Kaiser außerordentlich erfolgreich.[44] Die sakrale Überhöhung seiner Person und der Dynastie war vor allem deshalb entscheidend, weil Karls Herrschaftsauffassung den prinzipiellen Rangunterschied zwischen König und Adel betonte: Vom Adel trennte ihn vor allem seine Recht setzende und oberste richtende Gewalt, die der Regent letztlich von Gott empfing. In Karls Interpretation unterschieden sich die königliche Würde und die Kaiserherrschaft deshalb qualitativ von der Adelsherrschaft und erwuchsen nicht aus dieser, etwa aus gesteigerter Machtfülle.[45] Konnte Karl diese Rolle überzeugend ausfüllen, bestand für ihn gar nicht mehr die Notwendigkeit, als Erster der Ritter den Adel *idealiter* an Tapferkeit im Kampf und im Minnedienst zu überragen.

Die sakrale Überhöhung der eigenen Person und der Dynastie setzte sich in der konsequenten Sakralisierung des herrschernahen Raums gleichsam fort.[46] Typisch für Karls Bautätigkeit und Mäzenatentum ist die religiöse Ausdeutung sowohl sakraler als auch profaner Orte mittels der *memoria*. In seinen Residenzen visualisierten gemalte Stammbäume die přemyslidischen und luxemburgischen Vorfahren, die mit Hilfe historischer Konstruktionen spezifische Sinnzusammenhänge vermittelten.[47] Die Residenzen wurden zu Erinnerungsorten, die die Ursprünge des böhmischen Königreichs ebenso wie die königlichen Ursprünge der Luxemburger bewahrten. Die Luxemburger schrieben sich mit Johann dem Blinden in die böhmische Geschichte ein, so dass es gleichsam zwei Traditionen und zwei Geschichten zu integrierten galt. Die Möglichkeiten, die in dieser historischen Situation lagen, hat Karl IV. konsequent genutzt. Als er im Chor des Veitsdoms die böhmischen Könige als seine Vorgänger sorgfältig neu positionierte, wurde auch der Raum der für das böhmische Königreich so wichtigen Heiligen Vitus, Adalbert und Wenzel neu ausgestattet und liturgisch belebt. Bereits dieser ordnende Zugriff auf die Vergangenheit lässt erkennen, dass es Karl hier um einen Neuansatz ging. Hier schuf sich Karl als Inszenierung das, was Paul Crossley *„his saintly familia"* – seine Heiligenfamilia – nannte.[48] Dabei lassen insbesondere die Wenzelskapelle und das von Karl persönlich neu

Abb. 56 **Lauf an der Pegnitz, Residenzburg, nordöstliche Wand des Wappensaals. Dargestellt sind u. a. Wappen der Herzöge von Oppeln, Schlesien, Schweidnitz, der Markgrafen von Mähren in der oberen und der Adelsfamilien von Drahkov (z Drahkova), von Meseritsch (Meseříče), von Kasejovice (z Kasejovic), von Torgau (z Turgova) und von Waldeck (z Valdeka) in der unteren Reihe. Im Laufer Wappensaal repräsentierte Karl IV. in seinen neuen Besitzungen „jenseits des Böhmischen Waldes" mit heraldischen Mitteln die Einheit der Länder der böhmischen Krone einschließlich des böhmischen Adels unter dem Schutz des Hl. Wenzel – eher ein Idealbild als Wirklichkeitsbeschreibung.** • erbaut 1361–62

zusammengestellte Heiligenoffizium für den hl. Wenzel erkennen, dass diese sinnstiftende Ausdeutung der Vergangenheit als Verpflichtung für die Zukunft verstanden wurde.[49] Die Eigenschaften, die Karl hier Wenzel zuordnet, lassen den intendierten Vorbildcharakter gut erkennen:[50] Der 935 gestorbene Wenzel wird als schriftkundig und im Alten wie im Neuen Testament wohl bewandert geschildert. Seine Bildung ermöglicht es ihm, selbst zu seinem Volk zu predigen,[51] eine Kompetenz, die Karl auch für sich beanspruchte. Die herrscherliche Predigt spielte somit in der Fremd- und in der Selbstwahrnehmung des Kaisers eine zentrale Rolle, in ihr kulminierten die Aspekte des weisen und frommen Herrschers. Diese Selbststilisierung ermöglichte es Karl, öffentlich gezeigte Demut (als Ausdruck der Selbstbindung an das göttliche Gesetz), Nächstenliebe und Barmherzigkeit als politische Mittel einzusetzen.[52] Wenzels Rede, so das Offizium, ist *honigtriefend* (*mellifluus*),[53] wie die Predigten des großen Zisterziensers Bernhard von Clairvaux – während der Kanzler Johann von Neumarkt Karls Redeweise mit den Worten des Alten Testaments als *lebendiges Wort* (*sermo vivus*) lobt, als eine Rede, die *„das Ohr versüßt und lindert, und den Willen auf das Richtige lenkt"*.[54] Karl und Wenzel verband also die persönliche Überzeugungskraft und Wahrhaftigkeit der Sprache. In akuter Kriegsgefahr greift der hl. Wenzel im neu gefassten Offizium – durchaus programmatisch – nicht etwa zu den Waffen, sondern er verhandelt! Dem heranziehenden Aufgebot des Feindes begegnet er mit einer diplomatischen Mission und dem Angebot, durch ein Duell der Fürsten unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Als sich der Gegner dann noch vor dem Kampf unterwirft, verzichtet Wenzel in einem Akt freiwilliger Selbstbeschränkung auf seine Rechte als Sieger: *„Kehre zurück in dein Land, heißt es hier, „und sei zufrieden mit dem deinen. Ich begehre dein Reich nicht."*[55] Wenn der hl. Wenzel seine Nachtwachen im frommen Gebet dem pünktlichen Erscheinen in der Fürstenversammlung vor dem Kaiser vorzieht, bewertet das Wenzelsoffizium programmatisch den Dienst an Gott höher als die irdische Ehre.[56] – Die Szene aus der Wenzelslegende, in der zwei Engel den Böhmenherzog Wenzel, der sich durch sein Morgengebet verspätet hat, zum Kaiser geleiten und durch ihr Erscheinen den drohenden Zorn des Herrschers in den Gunstbeweis – nämlich der Schenkung der wertvollen Reliquien des hl. Veit – wenden, wurde in der neu gestalteten Wenzelskapelle des Veitsdoms mit der eindrucksvollen Heiligenfigur Peter Parlers (†1399) visualisiert.[57] Dem Heiligenoffizium zufolge baut Wenzel dann über diesen Reliquien den Veitsdom, dessen Erhöhung zur Metropolitankirche im Offizium bereits angekündigt wird. Wenn der Heilige seinem Sekretär befiehlt: *„Setze deine Füße in meine Fußstapfen"*,[58]

wird damit ein Grundthema des Wenzelsoffiziums angesprochen: Der hl. Wenzel zeichnet den richtigen Weg vor, seinen Fußstapfen (*vestigia*) war für eine Neuordnung der Zukunft zu folgen. Die so geknüpfte Bedeutungskette von den als richtig gewerteten Anfängen in der Vergangenheit zur eigenen Gegenwart wird in der Grabrede auf den Kaiser als zentraler Aspekt aufgegriffen: Hier wird Karl nun seinerseits zum verpflichtenden Vorbild und Maßstab. In der Grabrede auf den Kaiser fordert Erzbischof Johann sein hochrangiges Auditorium auf, die Trauer in Zuversicht zu wenden und den Fußstapfen Karls, des bußwilligen Herrschers, zu folgen.[59] Mit der räumlich und liturgisch neu belebten „Präsenz" der Heiligen schuf sich Karl somit gleichzeitig einen Handlungsraum. Leben und Taten der Heiligen autorisierten Karls religiös geprägte Normen und Handlungsmaximen. Karl inszenierte mit dem Neubau des Veitsdoms und mit den vielen anderen seiner Stiftungen Traditionsräume, die seine herrscherlichen Ordnungsvorstellungen und Wertmaßstäbe visuell und in der Liturgie verdeutlichten.

Aber nicht nur die sakralen Stiftungen im engeren Sinne, auch Neugründungen eher profanen Charakters werden in dieses sinnstiftende System der Verpflichtung gegenüber Gott, den Heiligen und dem Gemeinwesen, der *res publica*, eingebunden. Die allerorts präsenten Heiligen und ihre Reliquien schützten und stärkten die dem König zugehörenden Orte, sie schützten die gerechte Herrschaft, Stadt und Residenz auch in Abwesenheit des Königs. Die zentrale Rolle des Friedens für Karls Herrschaftspraxis heben die hofnahen Chronisten hervor. Das war in dieser Konsequenz keinesfalls der übliche Weg. Wie schon erwähnt, hatte Karls Vater Johann fast durchgängig Kriegszüge und Fehden als politische Mittel eingesetzt. Demgegenüber versuchte Karl, befriedete Machtsphären zu schaffen, in denen seine Vorstellungen von der richtigen Ordnung der *res publica* galten. Die Zeitgenossen haben diesen Zug seiner Herrschaft auch deutlich als politische Neuorientierung wahrgenommen. Die böhmischen Chronisten werden nicht müde zu betonen, wie teuer Johanns Kriege dem Königreich zu stehen kamen. Einer der Hofchronisten, Franz von Prag, den Karl IV. mit der Neufassung der böhmischen Geschichte beauftragte, lässt seine Kritik in der Erzählung vom Raub der silbernen Heiligenfiguren vom Wenzelsschrein gipfeln, die König Johann seinen Gläubigern verpfändete, um die Kriegsschulden bezahlen zu können.[60] Franz von Prag charakterisiert Johann den Blinden als *„mit Blindheit des äußeren und des inneren Menschen geschlagen"* (*„interiori et exteriori homine extitit excecatus"*) und führt zur Begründung an, er habe den Sohn Karl zum Kriegführen gezwungen und das Geld, das durch die Steuer, und andere Einkünfte eingenommen wurde, durch Kriege im Reich und in Frankreich verschleudert.[61] Johann verfügte nicht über die Einsichtsfähigkeit des „inneren Auges", die allein zur Erkenntnis und damit zu politischer Klugheit befähigte.[62] Franz von Prag bescheinigte Karls Vater Johann damit die prinzipielle Unfähigkeit, die *res publica* zu führen. Diese Vorstellungen waren in Prag offenbar ein wichtiger Bestandteil des höfischen Diskurses. Auch Heinrich von Mügeln greift sie im zweiten Teil des *Meide Kranz* auf.[63] Es fällt auf, wie nachdrücklich das königsnahe Umfeld Karls Bewertungsmuster aufgreift. Die *familiares* folgten damit ihrerseits den kaiserlichen Fußstapfen (*vestigia*) und verliehen als Hofgesellschaft den religiös-politischen Auffassungen des Kaisers erst die notwendige Durchsetzungskraft.

Karl IV. war sich durchaus bewusst, dass den Baronen und Rittern die mit der lateinischen Sprache verbundenen schriftlichen Traditionen und Werte vermutlich vielfach fremd blieben. Die Vermittlung dieser Normvorstellungen war deshalb nicht zuletzt eine Bildungsfrage. Der Luxemburger hat sich auf vielen Wegen um die Aufwertung gelehrter Bildung und um eine Literarisierung des Adels bemüht.[64] In diesem Zusammenhang wird meist auf das berühmte 31. Kapitel der Goldenen Bulle verwiesen, das den Fürstensöhnen den Erwerb von Fremdsprachen nahelegte, oder auch auf die Gründung der Prager Universität im Jahr 1348. Am deutlichsten wird die Bildungsfrage im Rahmen staatstheoretischer Anschauungen aber im Geleitbrief des Kaisers zu der Chronik seines Kaplans und Tischgenossen, des Franziskaners Johannes von Marignola (Giovanni de' Marignolli) konkretisiert: Kluger Führer (*prudentes rectores*), so heißt es hier, bedürfe das Volk, um in Frieden zu leben. Nach dem Beispiel Davids, des gerechtesten Königs, denke er, Kaiser Karl, Tag und Nacht darüber nach und wälze beständig in sorgenvollen Gedanken die Frage, wie er die Führer seines Staatswesens und seiner Heere zum Buchstudium (*ad literarum studia*) anregen könne.[65]

Am Erfolg dieser ambitionierten Erziehungsziele darf man berechtigte Zweifel haben. Warum sollten sich die Fürsten um literate Bildung bemühen, wenn sie mit dem Schwert Erfolg hatten, und einen Teil ihrer Autonomie zugunsten einer freiwilligen Selbstbindung an das vom Herrscher gesetzte Recht aufgeben? Die *Maiestas Carolina* haben die böhmischen Herren auch später nicht anerkannt. Karl stützte sich deshalb vorwiegend auf den Klerus, dem er mit seinen zahllosen geistlichen Stiftungen Aufstiegschancen in Königsnähe bot. Letztlich hat offenbar auch der böhmische Laienadel Karls Herrscherrolle akzeptiert; die repräsentativen und zeremoniellen Formen seiner politischen Ikonografie wurden in Böhmen und im Reich als Hofstil breit aufgegriffen. Jahre später, 1397, beginnen die Barone ihren Brief des Unmuts an Karls Sohn und Nachfolger Wenzel IV. mit den Worten: *„Warum seid Ihr* [Wenzel] *nicht den Fußstapfen eures unbesiegbaren Vaters gefolgt?"*[66]

FUSSNOTEN

1 SCHLOTHEUBER/KISTNER 2013, 531–579.
2 RBM VI, 82f., Nr. 143 (5. Okt. 1355); 83f., Nr. 144 (6. Okt. 1355). – HERGEMÖLLER 1995.
3 NODL 2009, 21–35. – KEJŘ 1989, 79–122. – WERUNSKY 1888, 64–103.
4 SCHLOTHEUBER 2009/I, 604–609.
5 Vgl. Beitrag Schlotheuber, Sacrum Romanum Imperium.
6 STACKMANN 2004, Sp. 633. – Zuletzt STACKMANN 2006, 217–239.
7 Der Charakterisierung Karls als Repräsentant der göttlichen Ordnung, die Heinrich von Mügeln in der Widmung dem Kaiser zuschreibt, entspricht der Bedeutung der verhandelten Sache. Karl wird hier als „wahres Heil des Reichs und wirdiges register"[Vorbild] gerühmt, als Fürst des Friedens und der Gerechtigkeit. STACKMANN 2003, 49.
8 STACKMANN 2003, 95, v. 736–738. – STACKMANN 2004, Sp. 633. – Zuletzt STACKMANN 2006, 217–239.
9 STACKMANN 2003, 97, v. 748 a/b.
10 STACKMANN 2003, 96, v. 756–769.
11 STACKMANN 2003, 96, v. 751f.
12 Bereits STOLZ 1994 sah den Fürstenpreis in einem direkten Zusammenhang mit der Promulgation von Karls böhmischer Gesetzessammlung, der Maiestas Carolina. – Vgl. zu den folgenden Auseinandersetzungen mit den mächtigen Rosenbergern SCHLOTHEUBER 2009/II, 163–165.
13 STACKMANN 2003, 51, v. 63–68.
14 VOLFING 1997, 27.
15 Im zweiten Buch des Meide Kranz sagt die Gerechtigkeit: „des Kaisers Ehre, das bin ich". STACKMANN 2003, 143, v. 1560–1563. – Das gedachte Verhältnis von Selbstbindung (an das göttliche Recht) und Freiheit (von irdischem Besitz- und Machtstreben) wird hier ebenso auf den Punkt gebracht wie das „Ineinanderfallen" der kaiserlichen Ehre mit „Gerechtigkeit".
16 HUBER 1868, 103 (ad annum 1356). – Vgl. zu den Autografen des Kaisers 5.11.
17 WYSS 1883, 30.
18 WYSS 1883, 30.
19 SCHLOTHEUBER (im Druck).
20 GRUNDMANN 1978, 1–66.
21 MONNET/SCHMITT 2012. – HILLENBRAND 1979/I. – NODL 2012/II, 240–[illegible] SCHLOTHEUBER 2005, 561–592. – Vgl. zur literarischen Tätigkeit Karls IV. [illegible] VIDMANOVÁ 2000/II. – HERGEMÖLLER 1999.
22 HEIDEMANN 2008.
23 WIDDER/KRAUTH 2008. – PAULY 2010.
24 PAULY 1997.
25 WIMSATT/KIBLER 1988, bes. 127, v. 1335–1345. – Vgl. Kat.-Nr. 3.16.a.

Abb. 57.a–b **Noah und Priamos, König von Troja. Die Zeichnungen nach dem ehemaligen Luxemburger-Stammbaum im Palas der Burg Karlstein belegen das Bemühen, den Stammbaum des eigenen Hauses in früheste geschichtliche Zeiten zurück zu führen; auch in den Jahrhunderten nach Karl IV. beschäftigten die meisten Königshäuser Europas Historiker und Theologen, die eine solche Abkunft von den Urvätern bestätigen sollten.** • Original Karlstein, Nikolaus Wurmser von Straßburg zugeschrieben, nach 1355 • Kopien um 1574–75 (Codex Heidelbergensis, hier fol. 2r und fol. 13r) • Kolorierte Zeichnungen • Prag, Národní galerie v Praze, Sign. Archiv AA 2015

26 WIMSATT/KIBLER 1988, 127, v. 1324–1357.
27 WIMSATT/KIBLER 1988, 125, v. 1299–1301. – Aus der Sicht der christlichen Moralethik, die Karl IV. vertrat, war das keineswegs ein Lob, sondern legte das Laster der Ehrsucht (vana gloria) nahe.
28 PATZE 1978/II, 1–38.
29 Zur Bedeutung Kaiser Konstantins als Rollenmodell für Karl IV.: KUBÍNOVÁ 2009, 320–327.
30 RODRÍGUEZ DE LA PEÑA 2008.
31 MIETHKE 2004, 337–357.
32 KELLY 2003.
33 KELLY 2011, cap. 75.
34 FAJT/LANGER 2009. – ROSARIO 2000. – RUSSO 1995, 177–198. – OTAVSKÝ 1992.
35 SCHLOTHEUBER 2009/I, 601–621.
36 HERGMÖLLER 1995, 34, Proömium.
37 SCHLOTHEUBER 2005, 561–591. – Vgl. zum böhmischen Adel TRESP 2011, 81–117. – NOVOTNÝ 2006, 145–161. – VANÍČEK 1991, 13–55.
38 WIDMER 2001, 388f.
39 Vgl. oben Anm. 7.
40 So auch in dem Brief Karls IV. an Francesco Petrarca zur „Lage des Reichs" (Prag, 1351). WIDMER 2001, 384.
41 FRITZ W. 1992/II, 45.
42 FAJT/LANGER 2009. – Bezogen auf die Corona Bohemiae BOBKOVÁ 2009/II, 120–135. – BOBKOVÁ 2006/I.
43 EMLER 1882/VI, 427. – Vgl. PATZE 1978/II, 1–38.
44 SUCKALE 2003/VI, 191–204.
45 Vgl. auch die unter Karl IV. neu zusammengestellte Krönungsordnung, KUTHAN/ŠMIED 2009. – NODL 2011/II.
46 VANÍČEK 2007, 17–59.
47 FAJT/LANGER 2009.
48 CROSSLEY 2000, 168.
49 Hystoria nova de sancto Wenceslao [...] per dominum Karolum, imperatorum Romanorum, regem Bohemiae compilata. BLASCHKA 1934, 64. – Vgl. Kat.-Nr. 7.1.
50 ŽEMLICKA 2010, 211–220, demzufolge Wenzel in der tradierten Vorstellung als ewiger und unsterblicher Fürst der „Tschechen", als Herr der „Familie des heiligen Wenzel" galt.
51 BLASCHKA 1934, 65. – ŽEMLICKA 2010, 211–220. Es ist sicher kein Zufall, dass hier auch die Demut (humilitas) besonders Wenzels hervorgehoben wird. Vgl. OTAVSKÝ 1992.
52 Den Aspekt der Frömmigkeit als Teil der Herrschaftskonzeption Karls IV. arbeitet heraus BAUCH 2015/I. – Ferner BAUCH 2007, 109–138.
53 BLASCHKA 1934, 65 („ex mellifluo ore eius").
54 PIUR 1937, 79, Nr. 48.
55 BLASCKA 1934, 67.
56 BLASCKA 1934, 68.
57 SCHWARZ 2009, 184–192, hat sich jüngst bemüht, als ursprüngliche Aufstellung der Wenzelsfigur Peter Parlers ihre Platzierung nicht über dem Altar in der Kapelle, sondern über dem Eingang vor der Kapelle nachzuweisen.
58 BLASCHKA 1934, 69.
59 EMLER 1882/VI, 54.
60 Franz von Prag/ZACHOVÁ 1997, 164, lib. 3, c. 10.
61 Franz von Prag/ZACHOVÁ 1997, lib. 3 c. 13, 172.
62 SCHLOTHEUBER 2005, 573.
63 STACKELMANN 2003, 151, v. 1701–1704.
64 SCHLOTHEUBER 2009/II, 147–160.
65 EMLER 1882/IV, 492. – Vgl. Kat.-Nr. 4.6. – Zum Topos des schlaflos für sein Volk tätigen Herrschers REINLE 2006, 47–49.
66 PALACKÝ 1847, II, 102, Nr. 110 (1397).